Eine Wasserreise

Autor(en): **Hiltbrunner, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wasser- und Energiewirtschaft = Cours d'eau et énergie**

Band (Jahr): **49 (1957)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-920850

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

anfänglich begleitet vom Mont Vully, später von flachern Streuegebieten mit ausgedehnten Vogelreservaten, rechts von den weiten und gepflegten Ländereien der Anstalt Witzwil und ihren Nebenunternehmungen; über die ganze Breite des gegen Süden im Morgenglast wie ein Meer sich dehnenden Neuenburgersees, bis zum Anblick der Universitätsstadt Neuchâtel, deren helle Häusermasse schon von weitem grüßte; vorbei an La Têne durch den von mittelalterlichen Siedlungen gesäumten Zihlkanal in den Bielersee, wo in Engelberg bei Twann das *Mittagessen* mit lokalen Wein- und Fisch-Spezialitäten im Freien eingenommen wird. Die Nachmittagsfahrt führt bis Biel, und nach Umsteigen auf zwei kleinere Schiffe durch die Nidauer-Schleuse auf dem in der besprochenen I. Juragewässerkorrektion geschaffenen Aarekanal bis Büren und weiter bis Solothurn auf der ursprünglichen Aare, die wasserreich in großen Bögen eine reizvolle Landschaft durchzieht und auch nach den neuen Projekten ihren serpentinierenden Lauf beibehalten darf.

Das schöne Wetter hält den ganzen Tag an, der Aufenthalt auf dem sonnigen Deck bringt ein unmittelbares Erleben der durchfahrenen Landschaft, und die bereitwilligen gelegentlichen Mitteilungen der Orts- und Fachkundigen über Geschichte, Wirtschaft, technische Werke von Vergangenheit und Zukunft vertiefen die Freude an einer den meisten bislang kaum bekannten Gegend. In Solothurn trennen sich die für einen heitern, unbeschwerten Tag auf dieser geruhsamen und abwechslungsreichen Wasserreise vereinten Teilnehmer.

Protokollführerin: *M. Gerber-Lattmann*

Eine Wasserreise

Anläßlich einer Dreiseenfahrt des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes (aus NZZ vom 6. September 1957)

Sollen wir eine Reise, die uns einst ein Erlebnis bedeutete, wiederholen? Wird nicht das Bild der bereisten Landschaft sich in unserer Erinnerung umgeformt haben — da wir ja alles nach uns umformen, dem wir einmal zufielen? Es ist ein Jahr her, seit ich zum erstenmal durch den Broyekanal fuhr. Jetzt wird nicht der gleiche Mensch den gleichen Kanal befahren.

Aber diesesmal beginnt die Reise in Murten und nicht in Neuenburg. Es ist schöner, aus einem kleinen See in einen großen zu kommen, schöner, aus dem Mittelland in den Jura zu gelangen als umgekehrt. Die Umkehrung bedeutet jedenfalls eine Steigerung der formallandschaftlichen Eindrücke, wie ein Mensch nun auch gestimmt sei. Wer von Murten her kommt, opfert das Zerfließend-Idyllische dem linearen Stil des Jurassischen — aber dieses Opfer fällt dem Menschen der harten Wirklichkeit nicht schwer. Wer unter uns wäre weich genug, die Idylle des Murtensees und des Großen Mooses voll zu genießen?

Denn da ist nichts von Härte — trotz der Bise, welche die moorsäuregetrübten Wasser des Murtensees aufharkt. Weich bleibt und fließend der silbern schimmernde Südweststrand des Sees. Die Luft über ihm ist fast so weiß wie die Weiden, die ihn säumen, und diese Weiden und Silberpappeln sind nur so weiß, weil sie uns im Nordost die Unterseite ihrer Blätter zeigen. Das Nordende des Sees aber schließt ab mit einem fast tropisch erscheinenden Galeriewald, in dem die alles überragenden Kronen der Silberpappeln auch in dieser Blickrichtung wie beschneit erscheinen. Fließend auch sind die Hänge des Mont Vully, des Wistenlacher Berges, fließend sind selbst seine Konturen. Im Näherkom-

Abb. 1
Broyekanal, die Verbindung Murtensee—Neuenburgersee
(Photo J. Gaberell AG, Thalwil)

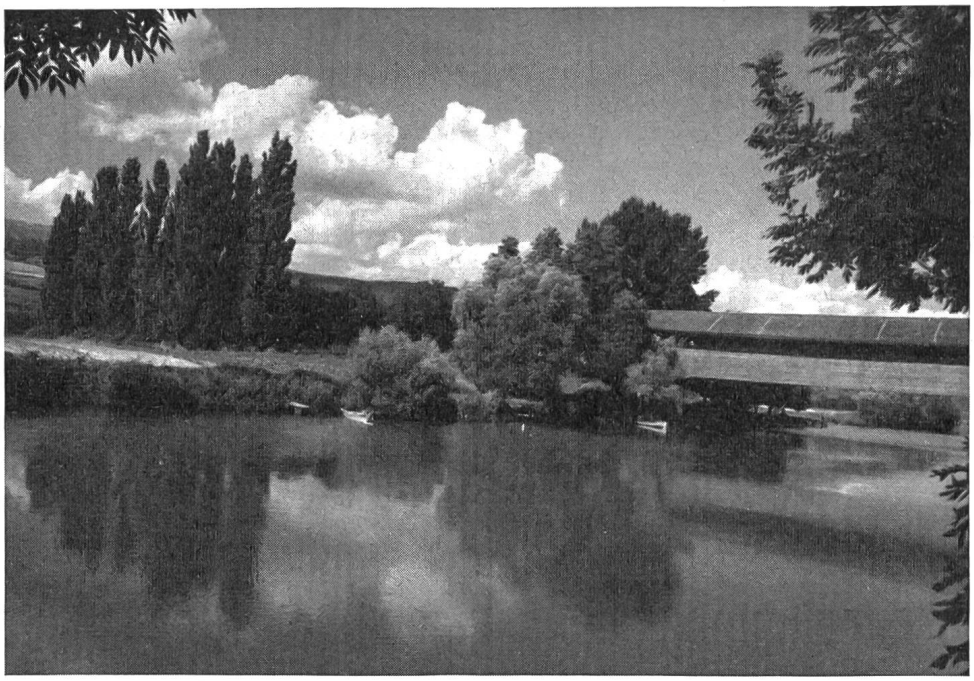

Abb. 2
Zihlkanal, die Verbindung Neuenburgersee—Bielersee
(Photo J. Gaberell AG, Thalwil)

men wandelt sich das Staubig-Beschlagene seiner Hänge in ein höchst wechselvolles Grün von Wäldern, Wiesen und Weinbergen. Die offene Erde zwischen ihnen, die Äcker, fallen auf durch ihre graubräunliche Sandfarbe. Das ganze Becken dieses Sees ist erfüllt von einem milden Herbstlicht — es ist das gedämpfte Licht einer Ölbaumlandschaft. Oder warum muß ich an Ölbäume denken? Sind diese Weiden dort nicht sozusagen Wasser-Ölbäume? Sah ich nicht ein gleiches Licht über dem Ölbaummeer des Alemtejo oder von Sfax? Denn was ist an dieser Landschaft noch schweizerisch?

*

Und wieder sehe ich die Flutwelle, die den Absog der Wasser von den Kanalrändern anzeigt und ihnen entlangspült. Ich sehe sie nicht nur, ich höre sie auch, und dieses Spiel ohne Pause verzeitlicht mein Bewußtsein. Aber jede bewußtwerdende Zeit wirft uns auf Zeitlosigkeit. Pausenloses ist abgesandte Unendlichkeit... Mein Leben lang habe ich nichts anderes getan als dieses: durch diese Wasserlandschaft zu fahren, diese Nippflut zu hören, diesen Reihern nachzuschauen, diesen Uferweiderich aufglühen zu sehen... Alles fließt ineinander, auseinander: Wasserland in Festland, Urland in Kulturland. Die Erde fließt in den Himmel; der Himmel senkt sich auf die Erde; die Weiden und Pappeln sind weiße Wolken...

Schönes rührt an unser Herz — das haben wir vielleicht vergessen! Jetzt aber, in dieser von allen Seiten auf uns eindringenden Natur, erinnern wir uns an unser Herz und sein Schönheitsbegehren. Vielleicht dauert es nur wenige Augenblicke — aber es sind entscheidende Augenblicke: wir sind von uns selber abgeglitten, wir haben unsern Intellekt entlassen, wir sind bereit, uns hinüberzulehnen in eine Welt, die ohne uns zu leben versteht — in der wir nur geduldet sind. Aber wir lehnen uns hinaus über den Schiffsrand. Das Schiff sind wir. Wir lehnen uns aus uns selber heraus, und auf selige Augenblicke vermögen wir eins zu werden mit eben dieser und keiner andern Welt.

... als Wasserflut folgen wir dem Land... wir sind der Stein, den die laufende Welle vom Uferdamm löst... wir sind der Baum, der die Hohlkehle hält: der das Land vor der fressenden Welle schützt — und der goldene Kreuzkrautbusch zu seinen Füßen, die Goldrutenstauden in seinem Schatten — Lythrum, Solidago, Senecio — und die Reiher und die Falken und die Wasserläufer, die Strandläufer — das Stockentenpaar... Du bist allein? Dann allerdings rührt dich jede Blume, jeder Schilfschaft — wieviel mehr aber der Eisvogel, der fliegende Edelstein.

Du bist kein fliegender Edelstein, sondern ein weichgestimmter Mensch — aber mit dem Blick auf dieses ungewöhnliche Ganze. Und jetzt erscheint, im Endausschnitt des Kanals, die weiße Stadt am blauen Berghang. Die molassische Ruhe des Mont Vully hast du aufgegeben. Dem Tertiär bist du entronnen. So gib denn auch auf das fließende Quartär dieser Sumpflandschaft und wende dich dem Ältesten dieser Gegend — zum Erdmittelalter dort, zum Jura dort. Schon seit Beginn der Fahrt hat er herübergeblickt — aber dich hielt das Nähere gefangen.

*

Der Neuenburgersee ist wie ein grünes Meer. Immer, wenn die Bise weht, ist er grün. Die Weichheiten vergehen, Härte kommt auf. Das ist das Mesozoikum, Juraformation — und dieser See ist ein Rest des Jurameeres. Der Vully — ein Berg malgré lui. Der Chaumont — ein Resultat der Tektonik. Und nun steuert unser Schiff den Eingang des Zihlkanals an. Das ist neu. Wer weiß denn, daß diese Verbindung zwischen Neuenburger- und Bielersee schiffbar ist?

Diese Durchfahrt ist nicht einfach die Wiederholung des Broyekanals. Allein sein Wasser schon ist anders, und seine größere Breite fällt ins Gewicht. Seine Ufer liegen etwas höher. Eichen mischen sich zwischen die Weiden, Pappeln und Eschen. Das Wasser ist sehr klar. Die Erde zwischen den Reben des linken Ufergehänges ist gelb. Die Wirklichkeitsmenschen leben auf. Die

Weichheiten, die Mysterien des Wasserreiches, verwelken. Die Nähe des Kalks verdiesseitigt — warum eigentlich? Jene Felsköpfe, Felsbänder — sind sie nicht allein schon durch ihr höheres Alter würdiger, heiliger? Aber laßt uns hart sein. Entlaßt das Reich der Zwischentöne und der Nuancen von Grün und Grau. Vergeßt das Moderato des Murtensees, das Adagio sostenuto des Broyekanals und seiner Uferlandschaften — denn hier ertönt ein Marsch: der Marsch der ausgerichteten Kolonnen, der aufmarschierenden Regimenter. Ich höre den Marsch als einen Trauermarsch — aber ich bin Partei: ich bin aus Jura gemacht.

Diese Durchfahrt ist nüchtern-sachlich, und sie endet gleicherweise in einem See, den ich dennoch und abermals als schönstes Tausendstel der Schweiz zu bezeichnen den Mut habe. Denn in ihm wird die Zweigesichtigkeit dieser Jurarandseen am deutlichsten: das linke Ufer ist alt und hart, das rechte aber jung und weich. Das Wasser aber zwischen beiden Ufern ist sehr klar, bis zur Bläue klar. Und außerdem: dort am Ufer der weichen Linien und grau nüancierten Flächen flossen mir vor vierzig Jahren die Verse zu wie goldene Fische.

*

Wir haben den Aarekanal, den Nidau-Büren-Kanal gewonnen. Nie hätte ich geglaubt, diese Wasserstraße je befahren zu können. Jetzt schwimme ich hier — etwas befremdet, weil die Ufer so dicht besiedelt sind. Aber mehr und mehr bleiben diese Zeichen unserer Zeit hinter uns. Der eigentliche Kanal endet, und die Aare selbst trägt unsere Schiffe — die mittels einer Schleuse auf ein tieferes Flußniveau gesenkt worden sind.

Der Fluß ist erstaunlich breit. Ich kann nicht verhindern, daß meine Erinnerungen an eine Donaufahrt emporsteigen. Streckenweise fühle ich mich dorthin versetzt, wo die Kormorane ihr schwarzes Kreuz in den Himmel zeichnen und die Reiher, als seien sie aus Porzellan, am Ufer stehen.

Bewaldet ist hier nur noch der Ufersaum... Es kann im Punjab sein, es kann auf einem Arm der Donaumündung sein — es ist einerlei: die mehrstündige Fahrt durch diese Landschaften macht raum- und zeitlos. Es ist unser Land, doch es ist mehr als unser Land; es ist Heimat, aber in größter Heimatlosigkeit. Wenn die Wohnstätten hinter den höhern Uferkliffen verschwunden sind, dann ist die Heimatlosigkeit vollständig. Dann ist es nur noch Erde ohne Wappen, Land ohne Flagge — und das greift uns wiederum an dort, wo wir allein ergreifbar sind. Weide wird zu Ölweide, Schilf zu Papyrus, Eschen werden zu Sykomoren. Das alles ist Aare? Es ist Strom überhaupt, Strom an sich, Stromlandschaft von Urzeiten her, noch unbenannt.

Und wir — was sind wir? Wir sind keine besondern Personen mehr, sondern Menschen überhaupt: Vom Personhaften zum Menschenhaften geschwemmt — Menschen schlechthin, Menschen auf der Reise, Menschen auf der ewigen Wanderschaft, und alle Schwermut der Welt und alle Auflösung der Welt ist in uns — alle Erlösung von der Wanderschaft, die uns doch so lieb ist und die wir zur Wandererphantasie unseres Lebens komponiert haben. Wir kommen vom Gebirge her...

Hermann Hiltbrunner

Einweihung des Kraftwerks Sarneraa

Nach einer Bauzeit von etwas mehr als zwei Jahren konnte die Wasserkraftanlage der *Kraftwerk Sarneraa AG* am 10. Oktober 1957 offiziell eingeweiht werden.

Die Vorgeschichte des Kraftwerks geht bis in das Jahr 1919 zurück, als den Centralschweizerischen Kraftwerken, zusammen mit der Lungerersee-Konzession, auch das Recht der Ausnützung der Sarner Aa zugestanden wurde. Im Jahre 1942 ergriffen die Gemeinden Sarnen und Alpnach die Initiative zur Ausnützung dieser Wasserkraft, mit der Absicht, die anfallende Energie später für die Eigenversorgung zu verwerten. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß der derzeitige Präsident der Kraftwerke Sarneraa AG, *A. Küchler*, von Anfang an die treibende Kraft war und entscheidend an der Verwirklichung des Werkes mitgewirkt hat.

Im Jahre 1943 wurde dem Kanton Obwalden ein Konzessionsgesuch eingereicht, das am 24. Dezember 1948 genehmigt wurde. Im darauffolgenden Jahr lag die endgültige Fassung vor, nachdem eine bessere Anpassung an die Bedürfnisse sich als notwendig erwiesen hatte. Nachdem auch mit den Centralschweizerischen Kraftwerken eine befriedigende Regelung der Energieabnahme getroffen werden konnte, wurde am 13. Juli 1955 die Kraftwerk Sarneraa AG, mit Sitz in Alpnach, gegründet. Die Geschäfts- und Betriebsleitung liegen in den Händen der Centralschweizerischen Kraftwerke in Luzern. An der Gesellschaft, deren Aktienkapital 2 Mio Fr. beträgt, sind die Einwohnergemeinden Alpnach und Sarnen mit je 26 %, der Kanton Obwalden mit 30 % und die Centralschweizerischen Kraftwerke mit 18 % beteiligt.

Am 10. Oktober 1957 versammelte sich in Alpnach bei prächtigem Herbstwetter eine größere Gästeschar, um an der offiziellen Einweihungsfeier teilzunehmen. Der auf die kirchliche Weihe folgende Rundgang durch die gesamten Anlagen ließ erkennen, daß die Erbauer sich bemüht hatten, ein ansprechendes und gefälliges Werk zu erstellen.

Das Stauwehr, ergänzt durch einen Erddamm von 100 m Länge, der, entsprechend den Versuchen im Erdbaulaboratorium der ETH, geschüttet und sorgfältig verdichtet wurde, befindet sich am rechtsseitigen Talhang und staut das Wasser der Sarner Aa ungefähr 2 km zurück, womit ein Stausee von 400 000 m³ geschaffen wurde; dieser dient nun nicht als Ausgleichbecken im eigentlichen Sinn, sondern das Werk arbeitet mit konstanter Hochhaltung des Stausees, wobei der Stauspiegel betriebsmäßig sehr wenig schwankt. Neben dem Stauwehr befindet sich der Wassereinlauf. Das Nutzwasser gelangt durch einen Feinrechen und durch zwei Schützenöffnungen in den als Druckstollen ausgebildeten Zulaufkanal mit einer Länge von 1865 m und einem Durchmesser von 3 bis 3,3 m. Ein schräger Steigschacht